

Die Furcht vor dem Tod überwinden

Von Wolfgang Braun

Höxter (WB). Kein Platz war mehr frei, als Eugen Drewermann (66) auf Einladung der Märchengesellschaft am Mittwochabend im Historischen Rathaus Märchen über Tod und Sterben deutete.

Gunda Mayer konnte bei der Begrüßung des auch als Autors zahlreicher Bücher über tiefenpsychologische Interpretation von Märchen bekannte Drewermann darauf verwiesen, dass es stets Anliegen der Märchengesellschaft war, gerade auch dieser Dimension gerecht zu werden. Der Vatikankritiker, Philosoph, Theologe und Psychotherapeut stellte gleich zu Beginn seines gut zweistündigen, frei gehaltenen Vortrags klar, dass es ein sehr grober Irrtum sei, Märchen als possierliche Kinderunterhaltung oder als Lügengeschichten abzuqualifizieren. Denn: »Sie behandeln Grundfragen unserer Existenz.«

In »scheinbar einfachen, doch eigentlich sehr komplexen Bildern« nehmen sich beispielsweise »Gevatter Tod« oder »Fundevogel« aus der Grimmschen Sammlung der Verarbeitung der weitgehend verdrängten Tatsache an, dass jeder Mensch sterblich ist. Das Begeisternde und regelrecht Spannende des Abends war auch, aus welchem schier unerschöpflichen Reichtum naturwissenschaftlichen, theologischen, tiefenpsychologischen, historischen und literarischen Wissens der Gelehrte schöpfte.

Bei der Deutung von »Gevatter Tod«, in dem ein bettelarmer Vater für sein dreizehntes Kind den Tod zum Paten erwählt, weil er weder Gott noch dem Teufel traut, zieht er Texte von Grimm-Zeitgenossen wie Georg Büchner und Iwan Turgenjew ebenso zurate wie Biologen oder indianischen Schamanismus. Der »Gevatter« lässt sein Patenkind Arzt werden. Als der versucht, den Tod zu überlisten, wird ihm selbst das Lebenslicht ausgeblasen.

Im Mittelpunkt von »Fundevogel«, des zweiten Märchens des Abends, steht die Frage: Wie kann sich der Mensch angesichts seines unausweichlichen Schicksals zu sterben verhalten? Zwei Kinder - das von einem Förster aus Raubvogelklauen befreite Findelkind »Fundevogel« und die Förstertochter Lenchen - müssen sich vor einer »Köchin« schützen, die den Knaben sieden und aufessen will.

Hinter dem Bild dieser »kannibalischen Köchin« verberge sich die tödliche Macht der »Mutter Natur«, die in einem ewigen Kreislauf »des Fressens und Gefressen-Werdens« das Erblühen neuen Lebens mit Sterben erkaufte, öffnete Drewermann den Blick in Abgründe. Die treue Liebe der Geschwister zueinander deutet er als seelische Einheit von »Fühlen, Instinkt und Denken, als Unendlichkeit des Es und die Begrenztheit des Ichs«, der es gelingt, eine »gemeinsame Antwort auf das Problem des Todes« zu finden.

Gewissermaßen »tödlich« wirkt dagegen die Aufspaltung dieser Einheit: Wenn das Fühlen überhand nimmt, droht der Wahnsinn, das verselbstständigte Denken führt zum Zergrübeln, zum Zerfall der Persönlichkeit, was schlimmer sei als der Tod. Das Märchen endet, indem der »Tod getötet« wird. Hinter dem Bild des unendlichen Sees und der Ente, in die sich die Kinder verwandeln, und dem Verschwinden der »mörderischen Köchin« in den Fluten entdeckt Drewermann in einem kühnen interpretatorischen Zugriff die Überwindung der Todesfurcht, wie sie auch die ägyptische Mythologie beschreibe: Der Kreislauf der Natur mit all ihren Wundern kenne den Tod nicht.

»Das endliche Leben als unerhörte Gnade mündet wieder in einer Unendlichkeit des Seins in einer jenseitigen Welt«, sieht Drewermann auch in diesem Märchen bestätigt.